

Westfälische Tageszeitung

Volksblatt für Bocholt u. d. Kreis Borken

Borkener Zeitung

Ausgabe „F.“ Bezugspreis 2.20 RM monatl. einschl. Zustellgebühr. Unter Streifenband Portoschein. Bei Postbezug 2.10 RM einschl. 21 Pf. Postzustellgebühr zuzul. 42 Pf. Bestellgeld. Geschäftsstellen: Münster: Prinzipalmarkt 19/14, Ruff 2421. Ahaus: van-Dellen-Straße. Ahlen: Adolf-Hiller-Straße. Bocholt: Reichschulstr. Borken: Kapuzinerstraße. A.M.T.L. ORGAN DER GAUES WESTFALEN - NORD



Borghorst: Emsdett. Straße. Burgsteinfurt: Wilhelmstr. Coesfeld: Hindenburgpl. Dülmen: Adolf-Hiller-Straße. Emsdett: Münsterstr. Greven: Münsterstr. Gronau: Ad.-Hiller-Str. Ibbenbüren: H.-Göring-Str. Lengerich: Adolf-Hiller-Str. Lidinghausen: Markt. Ochtrop: Bahnhofstr. Rheine: Bahnhofstr. Warrendorf: Oststr. Werne: Markt. DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 337

Sonnabend, den 30. Dezember 1944

Ausg. F

Kampfentschlüssen ins Jahr 1945

Abschied vom größten Jahr der Bewährung - Gläubige Zuversicht des Volkes

Von August Prühn

An der Schwelle des neuen Jahres zieht der Kaufmann seine Bilanz. Er überprüft sorgfältig und gewissenhaft seine Soll- und Haben-seite. Vollen reißt sich an Posten. Es wird nichts vergessen. Scheinbare Möglichkeiten werden zwar erwogen, finden aber bei der großen Anwesenheit keine Berücksichtigung. Denn der deutsche Kaufmann ist realistisch und nüchtern. Seine Erfahrungen bewiesen ihm am besten, wie er die Bilanz aufzustellen hat. Für ihn hat es sich im Jahre gegeben, mit denen er zufrieden war, aber er hat — wenn er über eine angestrebte Praxis verfügt — auch Jahre durchkämpfen müssen, in denen er von der Substanz leben mußte. Das heißt: Infolge von Rückschlägen überbot die Passivseite gegenüber der Aktivseite. Das war der Zeitpunkt, in dem Reserven herangezogen werden mußten, um einen Bilanzausgleich herbeizuführen, es war aber auch der Augenblick, in dem der gewöhnliche Kaufmann Mittel und Wege suchte, um wieder rentabel arbeiten zu können. Wurden sie richtig eingelegt, dann ergab sich schon für das nächste Jahr ein bedeutend besseres Bild, dann trugen die oft radikalen Einsparungs- oder Organisationsmaßnahmen bereits Früchte. Entscheidend aber war immer, daß aus der Erkenntnis der Lage heraus rechtzeitig die Entschlüsse gefaßt wurden, die eine Besserung brachten.

Auch das deutsche Volk zieht an der Jahres-wende seine Bilanz. Es wägt beide Seiten gegen-über ab. Die aktiven wie die passiven. Am überschrittenen fünften Kriegsjahre ist es nicht leicht, immer den objektiven und sachlichen Blick zu bewahren, um Bilanz zu ziehen. Es gibt Men-schen, die sich von ihrer totalen Brille nicht tren-nen können und die immer noch glauben, eines Tages fiele der deutsche Sieg wie ein Wunder vom Himmel herunter. Es gibt auch wenige Menschen, die alles Schwarz in Schwarz sehen. Die ersten sind ebenso gefährlich wie die letzteren. Denn die Ueberoptimisten eilen den Verhältnissen weit voraus. Sie verlieren leicht den festen Boden unter den Füßen. Besonders in den letzten Tagen erleben wir wieder, daß die Tatsache der deutschen Offensive im Westen von ihnen eine Deutung er-führt, die im traffen Gegensatz zu der Wirklichkeit steht. Sie überschätzen nämlich eins: Die Zeit der Völkerrriege aus dem Jahre 1940 ist vorbei. Das haben unsere Feinde trotz ihrer enormen Ueber-legenhait selbst einsehen gelernt. Gewiß freut sich jeder Deutsche über unsere Offensive im Westen, zeigt sie doch, daß die Initiative allmählich wieder auf unsere Führung übergeht. Aber ist es nicht schon ein großer unerwarteter Erfolg, wenn es uns durch die Ueberreaktion gelang, die Feindpläne zu zerstören, die Gegner an den geplanten Offensiven an verschiedenen Brennpunkten der Westfront zu hindern? Wir glauben jedenfalls, daß allein diese Tatsache schon genügt, um den großen Erfolg un-serer Westoffensive zu unterstreichen. Wenn darüber hinaus im Laufe der Zeit sich noch andere Mög-lichkeiten entwickeln, so können wir das nur be-grüßen, aber es wäre falsch, jetzt schon Fernziele zu nennen, die, wenn sie nicht in Erfüllung gehen, nur Enttäuschung bereiten würden. Das ist eine Methode, die der Feind bewußt anwendet, um nachher sagen zu können: Die Deutschen haben ihre Ziele nicht erreicht. Wir kennen diese Agitation

aus den früheren Feldzügen bereits. Wir wissen aber auch, daß es in dieser entscheidungs-vollen Phase des Krieges in erster Linie darauf ankommt, ruhiges Blut zu bewahren, die starken Nerven zu behalten. Der Feind spekuliert schon immer da-mit, Enttäuschungen im deutschen Volk herporzu-rufen. Die Zeitgenossen, die Schwarz in Schwarz sahen, neigten allzuleist dazu, nach deutschen Er-folgen wieder umzuschwenken und sie merken es kaum, daß aus dem Schwarzseher über Nacht plötzlich wieder der Ueberoptimist geworden ist. Das ist nicht Westfalenart, denn der richtige West-fale ist weit davon entfernt zu dem Menschen-schlag zu gehören, die himmelhochjauchend zu Lobe betreibt, allen Schwankungen unterliegen. Der Westfale ist standfest.

Wir können deswegen an der Schwelle des neuen Jahres mit offenen Karten spielen, das läßt die Lage und gibt uns zugleich Richtschnur für die kommenden Monate. Daß wir im Jahre 1944, rein äußerlich gesehen, wenig vom Schicksal be-günstigt worden sind, ja, daß wir schwerste Rück-schläge und ernste Krisen zu bestehen hatten, ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache. Enttäuschungen an den Fronten, Enttäuschungen durch unsere Ver-bündeten und Verrat einer kleinen Clique im eigen-en Lande ziehen sich wie ein roter Faden durch das Jahr 1944. Fürwahr: Die Passivseite über-wiegt bei weitem die Aktivseite. Es gehörte schon eine starke Führung und ein tapferes Volk dazu, um trotzdem standzuhalten. Wenn aber Führung und Volk trotz aller Rückschläge und Krisen, trotz grausamsten Bombenterrors standhielten, so zeugt das am besten von der Unerkennbarkeit des Siegesglaubens, aber auch von der Notwendigkeit des Kampfes und von der Gerechtigkeit unserer deutschen Sache.

Bei allen Rückschlägen im Jahre 1944 kam uns eins zu Gute, nämlich die enormen Reserven, die wir zu Beginn des Krieges geschaffen konnten. Die von unseren Truppen besetzten weiten Räume, über die sich mancher kaum einen Begriff machen kann, haben uns nicht nur strategisch wertvolle Dienste geleistet, sondern auch material- und kräftemäßig. Wir konnten den Raum, so schwerlich seine Auf-gabe auch sein mochte, immerhin als Waffe be-nutzen und waren dadurch in der Lage, die Gren-zen des Reiches so stark zu sichern, daß ein Durchbruch im größeren Umfang bisher nicht möglich

war. Außerdem kamen aus diesen Räumen Mil-lionen von Arbeitern und Arbeiterinnen, die heute für unsere Rüstung und Ernährung arbeiten. Daß darüber hinaus auch Material in einem Ausmaße ins Reich geflossen ist und zum Teil gegliedert wer-den konnte, braucht nicht besonders betont zu wer-den. Wir hatten also die Möglichkeit, von der Substanz zu leben, wobei immer noch reichlich Reserven übriggeblieben sind, die uns heute und morgen noch zugute kommen. Auch auf dem Ge-biete der Ernährung.

So sind die Rückschläge des Jahres 1944 in erster Linie aus den geschaffenen Reserven, der ersten Kriegsjahre gedeckt worden. Allerdings mußten nimmere, nachdem die Grenzen des Reiches an vielen Stellen vom Feinde erreicht waren, radikale Maßnahmen aller Art durchgeführt werden, um die letzten Kräfte zu mobilisieren. Wir haben in den letzten Monaten vor allem Abschied nehmen müssen, was uns Lebensinhalt geworden war, aber wir sind daran nicht zerbrochen. Wir haben beson-ders im Luftkrieg härteste Schläge hingenommen, aber wir haben den Kopf oben behalten. Wir haben nach der unheilvollen Revolte vom 20. Juli und deren Auswirkungen unsere Front im Westen, aber sie wurde wieder aufgerichtet. Die späteren Generationen werden das einmal als das große deutsche Wunder bezeichnen. Sie werden voller Ehrfurcht an unserer Generation hinaufblicken, die mit mutigem Herzen und unerschütterlichem Glauben dem Führer die Treue hielt und die höchsten Werte einsetzte, um in diesem gigantischen Ringen durch-zustehen. Denn in der Tat: An der Schwelle des neuen Jahres können wir feststellen, daß wir den Tiefstand überwunden haben.

Durch die Kraftanstrengungen von Front und Heimat konnten wir in der Zwischenzeit wieder neue Aktiopotentialien in unsere Bilanz einlegen. Unsere W-Baffen gehören dazu. Unaußersprechlich suchen sie ihre Ziele. Es ist erklärlich, daß sie schon allein wegen ihrer Dauerwirkung den Briten auf die Nerven fallen, die ohnehin schon stark ramponiert sind. Unser Heer hat wieder aufgeholt. Die deutsche Offensive im Westen beweist das. Unsere Luftwaffe ist wieder im Kommen und auch unsere U-Boote werden zu gegebener Zeit wieder von sich hören lassen. Das aber sind die rein äußerlichen

Fortsetzung auf der 2. Seite

Innenpolitischer Sturm erwartet Churchill

Mit leeren Händen aus Athen zurück — Koalitionsregierung erneut in Gefahr

B. Berlin, 30. Dez. Der britische Premier Churchill traf nach seiner Rückkehr aus Athen in London auf einen außerordentlich frostigen Emp-fang, der den starken Mißerfolg widerspiegelt, den Churchill und Eden in der griechischen Hauptstadt erlitten. Neutrale Beobachter hielten es für durch-aus wahrscheinlich, daß in den nächsten Tagen ein innenpolitischer Sturm losbrechen wird, der den Bestand der Koalitionsregierung Churchills ernstlich gefährden könnte. Als Alarmzeichen werden die scharfen Kommentare der englischen Linkspresse gewertet, die Churchills Verhandlung-en mit den EWS-Vertretern in der gleichen

Weise als „unvernünftig“ bezeichnen, wie sie vor der Reise zu dem Borgehen Cobles in Athen Stellung nahmen. Unter diesen Gesichtspunkten tritt an die Labour-Minister in der Churchill-Regierung erneut die Frage heran, ob ein Ver-bleiben in der Koalitionsregierung noch zu ver-treten ist, nachdem die öffentliche Meinung so ausgesprochen negativ auf die Regierungsmah-nahmen reagiert. Die Labourpartei möchte lei-nestfalls mit den Mißerfolgen der Churchill-Politik belastet werden, da sie hofft, in der Nach-riegszeit als Regierungspartei wirken zu können. Churchills Reiselastigkeit muß in dem großen Rahmen gesehen werden, der durch die Interessen-gegensätze zwischen England und der Sowjet-union abgesteckt ist. Nach der Konferenz in Dum-barton Oaks, die sich mit den Fragen einer künf-tigen Weltfriede befähigten sollte, hielt es der Premier für dringend notwendig, sich mit Roose-velt in Quebec zu treffen, um das amerikanische Einverständnis zu einem eigenständigen britischen Vorgehen in Griechenland zu erhalten. Nach die-sen Verhandlungen reiste Churchill nach Moskau und bot Stalin die britischen Interessen in Bul-garien und Rumänien als Kaufpreis für eine Ueberlassung Griechenlands als britischen Inter-essenbereich. Die sowjetische Regierung konnte sich mit einer derartigen Regelung einverstanden er-klären, da sie die eigene Balkanpolitik stärke, darüber hinaus aber durch das Bestehen der bolschewistisch infiltrierten Widerstandsgruppen in Griechenland die Gewähr dafür geboten war, daß sich die griechische Bastion als Planktenherrschter des Mittelmeeres nicht völlig unter britischen Ein-fluß zwingen ließ. Churchill wies im Unterhaus und auch während der Verhandlungen in Athen immer wieder darauf hin, daß die Anwesenheit britischer Truppen in Griechenland von Washington und Moskau gutgeheißen sei. Es fehlten ihm zwar die vielleicht notwendigen Zustimmungsur-sche der zitierten Bündnispartner, auf jeden Fall aber glaubte der Premier, durch diesen Hinweis den Bürgerkrieg in Athen und die Währungsfrage der EWS-Truppen gerechtfertigt zu haben. Er über-sieht jedoch dabei, daß Moskau nicht allein als Zentrale der Sowjetunion fungiert, sondern gleich-zeitig Kernzelle der nur angeblich aufgestellten Komintern darstellt. Die Verträge mit Moskau als der Hauptstadt der Sowjetunion haben des-halb keinerlei Gültigkeit in bezug auf das Wirken der Komintern, Begegnend ist es, daß die EWS-Verträge in Griechenland fortlaufend Munition-

Fortsetzung auf der 2. Seite

Der Führer!

Von Reichsminister Dr. Goebbels

Wenn die Welt wirklich wüßte, so schreibt Reichsminister Dr. Goebbels in der Wochen-zeitung „Das Reich“, was der Führer ihr zu sagen und zu geben hat und wie tief seine Liebe über sein eigenes Volk hinaus der ganzen Menschheit gehört, dann würde sie in dieser Stunde noch Abschied nehmen von ihren falschen Göttern und ihm ihre Fußstapfen darbringen. Die kommt ein Wort der Falschheit oder einer niedrigen Geminnung über seine Lippen, er ist die Wahrheit selbst. Man braucht nur in seiner Nähe zu stehen, um körper-lich zu fühlen, wieviel Kraft er ausstrahlt, wie stark er ist und wieviel Stärke er anderen Men-schen mitzuteilen weiß. Von ihm geht ein ununter-brochener Strom der Gläubigkeit und des festen Willens nach dem Großen aus.

Der Führer ist ein Meister der Gründlichkeit, er ruht nicht eher, als die eine Frage oder eine Schwierigkeit bis in die letzten Einzelheiten bloß-gelegt und geklärt ist. Man kann ihm nichts vor-machen. Oberflächliche Berichterstatter sehen sich beim Vortrag bei ihm schon nach wenigen Minuten vor die peinlichsten Fragen gestellt und es geschieht nicht selten, daß der Frage das Spezialgebiet des Befragten weitaus besser beherrscht als dieser selbst. Als vor einigen Tagen im Ausland zweibestimmte Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden, der Führer sei krank oder vom Kriege so ermüdet, daß er dafür kein Interesse mehr aufbringe, arbeitete er wie immer tatlos Tag und Nacht an kühnen Plänen für die weitere erfolgreiche Fortsetzung des Krieges, die bis ins kleinste Detail seinen persönlichen Stempel tragen. Ihre nahe und fernere Verwirk-lichung ist seine Antwort auf die Lügen seiner Feinde. Ich weiß genau, daß er sie nicht einmal der geringsten Beachtung gewürdigt hat, im Gegen-

Dr. Goebbels

ipricht zum Jahreswechsel

Reichsminister Dr. Goebbels spricht zum Jah-reswechsel am 31. Dezember, 20.15 Uhr, über den Großdeutschen Rundfunk zum deutschen Volk.

teht, sie konnten ihm nur gelegen, da er hinter ihrem Schutz um so ungestörter der Arbeit an seinen Plänen nachgehen konnte. Er kann es sich leisten, monatelang zu schweigen, wenn sie ihm zum Reden zwingen wollen, um aus seinen Worten auf seine Absichten zu schließen. Hinter ihm steht sein Volk wie eine Mauer, es steht ihm mit Augen des Glaubens, auch wenn er nicht sichtbar wird. Es fühlt sich von seiner Liebe und Fürsorge, vor allem von seinem Mitleiden umgeben, wenn er schweigt und arbeitet. Es vertraut ihm wie man einem Menschen überhaupt nur vertrauen kann. Er ist das Wunder der Deutschen. Alles andere bei uns ist erklärlich, hat seine Gründe und Ursachen, er allein ist das Unerklärliche, das Geheimnis und der Mythos unseres Volkes.

Als ich kürzlich beim Führer war in einer lan-gen Nacht, in der fast von allen Fronten massierte Anstürme unserer Feinde gegen unsere Verteidigungs-linien gemeldet wurden, sprach er vom Volkseinsatz der Zukunft, der aus diesem Krieg her-vorgehen wird und hervorgehen muß. Alles, was er sagte, war klar, logisch, modern und ausschließ-lich auf das Wohl des Volkes gerichtet. Man hatte das Empfinden, daß dieser Mann überhaupt keine persönlichen Wünsche hegt, nur den, unsere zer-störte Lebenswelt selbst wieder aufzubauen. Er steht so jenseits alles gewöhnlichen Menschlichen, daß man davon ganz klein wird. Er gehört zu jenen seltenen Männern, von denen Friedrich der Einzige einmal sagte, daß sie dazu berufen seien, die Welt zu gestalten, aber nicht zu genießen. Er ist die Anspruchseligkeit selbst. Wenn der Mittags- und Abendstich unseres ganzen Volkes so bestellt wäre wie der des Führers, dann brauchten wir keine Sorge um den deutschen Ernährungshaushalt zu haben. Er wohnt und lebt in einem Stil der persönlichen Einfachheit, die des Krieges mehr als würdig ist. Sein Schlafraum ist nicht viel geräu-miger als das Bett eines Schnellzuges und es steht darin nur ein Feldbett und ein kleiner Tisch, der bis obenhinauf beladen ist mit Denkschriften, Karten, Plänen und Statistiken. Bei einer Bepre-gung braucht er nur hineinzugreifen, um gleich die Unterlagen für Erörterungen zu finden, die er mit seinen Mitarbeitern anstellt, was sich ohnedies nur selten als notwendig erweist, da er fast alle Daten und Zahlen in seinem Gedächtnis zur Ver-fügung hat.

Der Führer steht im sechsten Jahre dieses Völke-rkriegen in einem Alter, in dem Friedrich der Zweite nach der Beendigung des Seidenjährigen Krieges von seinen Soldaten und von seinem Volk schon den Beinamen „Der Alte Fritz“ erhielt. Er wirkt dagegen fast jung, seine Augen strahlen in uner-bräutetem Glanz, seine Gesichtszüge sind ruhig und ebenmäßig, seine hohe Stirn kühl und edel und nur über sein Haar zieht sich ein leichter silberner Schimmer, ein Zeichen ungezügelter, arbeitsreicher und sorgenvoller Tage und einem durchwachten Nächte. Der große Führer gegen eine Welt der Lüge, die Welt der Phrasen und des falschen Scheins schreitet unter dem Donner der Schallplatten der Volk-entendung seines geschichtlichen Wertes entgegen. Ich habe nie daran gezweifelt, daß die Vorlesung ihn dazu berufen hat und daß keine Macht der Erde ihn daran hindern kann, seinen Auftrag zu erfüllen. Das große Leid, das heute auf der ganzen Welt lastet, wird eines Tages seine jähre Auslösung im

Sturm-Wikingen versenkten 40 000 BRT

Schwere Kämpfe im belgisch-luxemburgischen Raum

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im belgisch-luxemburgischen Raum kam es gestern in allen Abteilungen zu schweren Kämpfen, ohne daß sich die Lage im großen veränderte. Von den im Westen eingeleiteten 44 amerikanischen Divisionen sind nunmehr 26 in diesen Kämpfen festgesetzt.

In den Ardennen wurden zwischen Stavelot und Marche weitere Fortschritte erzielt. Gegen-angriffe bei Rochefort zerschlugen. Erneute amerikanische Entlastungsangriffe südwestlich und südlich Bastogne und an der luxemburgischen Sauer drangen gegen unsere Abwehr nicht durch; nur in einzelnen Abteilungen gewann der Feind örtlich Boden. — In den schweren Kämpfen wur-den gestern 36 feindliche Panzer und Panzerpäh-wagen erbeutet oder vernichtet, am 27. und 28. Dezember außerdem durch Verbände des Heeres 50 feindliche Flugzeuge und Lastenleger abge-schossen.

Von der gesamten übrigen Westfront werden nur Gefechte von örtlicher Bedeutung gemeldet. Das Fernfeuer auf London, Lüttich und Ant-werpen wurde fortgesetzt.

Sturm-Wikingen der Kriegsmarine haben mit ihren Kleinst-U-Booten und Einheitskampfmitteln vor der Scheldemündung den feindlichen Schiffsver-kehr tagelang angegriffen und unter Selbstverlusten schwer getroffen. Nach bisher vorliegenden Meldungen haben sie aus der Nachschublinie des Gegners weit mehr als 40 000 BRT. versenkt.

In ganz Mittelitalien war die Kampftätigkeit gestern gering. Vereinzelt britische Vorstöße nordöstlich. Faenza scheiterten vor unsern Stel-lungen.

In Ungarn blieben die erneuten Durchbruchs-versuche der Bolschewiken zwischen Plattensee und Donau im Abwehrfeuer unserer Divisionen liegen. Nördlich der Donau hat sich der Uferwechsel un-serer Truppen über den Gran trotz starkem Ein-gang ohne wesentliche Einbußen vollzogen. Die Befestigung von Budapest behauptete den Stab-tern gegen die heftigen Angriffe der Bolschewiken. Südlich der slowakischen Grenze blieben die zwischen der Elpel und dem Quellgebiet des Sajo geführten feindlichen Angriffe ohne nennens-werten Erfolg.

In Aurland legten die Bolschewiken ihre Groß-angriffe fort. Truppen des Heeres, der Waffen-44 und lettische 44-Freiwilligenverbände wehrten die überall wiederum mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung angreifenden sowjetischen Divisionen in harten, aber erfolgreichen Kämpfen ab und vernichteten erneut zahlreiche feindliche Panzer.

Bei den gestrigen Einfällen waren anglo-amerikanische Terrorflieger Bomben vorwiegend auf Orte in West- und Süddeutschland. Vor allem in den Städten Koblenz und Kaiserslautern, die in den letzten Tagen schon mehrfach angegrif-fen wurden, entstanden erneut Schäden in Wohn-gebieten. In den frühen Abendstunden richteten sich Angriffe britischer Terrorbomber gegen das westliche Reichsgebiet.

Fortsetzung auf der 2. Seite

Die Fahne

Von
Cornelius Pfeiffer

Mit dem Morgen kam vom Osten her grau und kalt der Nebel gezogen. Er glitt leise über die Hügel, griff in die Senten, jagte sich an den hastigen Grabenrücken fest, tastete nach den einsamen Schützenlöchern und packte die Füllhülle mit feuchten Fingern, daß sie sich vor Schauer schüttelten. Von den Zeltbahnen triff sein Geister in die Stiefelschäfte und der harte Untergrund quoll als Morast auf. Es hatte seit Tagen geregnet.

Der einzig trockene Platz mag wohl jene kleine Erhöhung gewesen sein, die der Seewind viele Menschenalter lang um die alte Fahne zusammengeblasen hatte. Sie reiste ihre kahlen Zweige sehr hoch hinauf, so als müsse sie sich vor dem kalten Atem schützen, den ihr die Erde unablässig entgegenhauchte. Hier am Fuße des Baumes hockte der Oberst. Seine Hände umspannten den Krüdenstock, an dem Entbehren, Schwere und Bitternis eines langen Weges kaum noch eine jener Runen gelassen hatten, die einst Soldatenhände am Wolschow in ihn hineingruben.

Der Oberst wandte sein Gesicht nach oben, hinauf zu den im Dunst vergehenden Zweigen: „Sehen Sie noch immer nichts, Böhmer?“ „Doch, Herr Oberst. Es hängt an, klarer zu werden. Nach Osten ist noch alles dicht, aber nach Westen hin wird es grau.“ Und nach einer Weile: „Einen Kirchturm sehe ich jetzt, weit hinten im Westen.“

„Wissen Sie, was das ist, Böhmer?“ Der Oberst hatte die Karte zur Hand genommen, „das ist unsere Garnison. Seht haben wir noch 35 Kilometer, dann ist das Regiment wieder zu Hause. Zu Hause, aber mit dem Tod im Rücken. Das hier ist die letzte Stellung, und wenn wir die nicht halten...“

In einem kleinen Garnisonstädtchen unweit der Grenze liegt am Stadtrand eine Kaserne. Durch das große schmiedeeiserne Tor stößt man gerade den Weg auf den Mittereingang, der in eine weite Halle mündet. Hier sind in die Wände rechts und links die besten Marmortafeln eingelassen, auf denen die Namen stehen. Die Namen, die in diesem Regiment Tradition heißen. Und in der Mitte hängt, ein wenig nach vorn geneigt, ein eisener Haken und mit dem schwarzen Adler auf dem Tuch, von Goldborten umrandet, und schon verflücht, die Regimentsfahne.

Born war der Nebel seit einer Stunde gewichen. Der Tag lag gleichförmig an wie alle anderen mit Spähen, Horden, Wägen. Da geschah es.

Das letzte, woran sich der Füllhülle Jakobelt, wie er später erzählte, noch genau erinnern konnte, war, daß für einen Augenblick die Sonne durchbrach. Da kam es heran. Es heulte, jagte, tobte, piff, donnerte, barst, es schüttelte im ersten Anprall Tannen von Dreck und Gestein, von Stahl und Eisen in die Stellung. Rechts, links, vorn, hinten, überall zugleich jagte die Erde hoch. Erde und Himmel öffneten sich zu einem wahnwitzigen Gebrüll, — und dann hat der Füllhülle Jakobelt nichts mehr gehört. Es sei auf einmal ganz still geworden, entsetzlich still, als habe eine Hand allen Rärm weggewischt, wie man einen Wasserfleck vom Tisch fegt. Es habe überall eingeschlagen, es hätten sich die Gräben umgestülpt, aus dem gequälten Boden wären immer neue Fontänen gestiegen, — ohne einen Laut. Dann seien von der Höhe zwei herabgerast, und die Krone sei fort gewesen, zerfallen im Winde, und es sei kein Laut gewesen bei all dem. Der Füllhülle Jakobelt hat wie die dreihundertachtzig Mann rechts und die vierhundertfünfunddreißig Mann links von ihm nichts gehört. Weil das Tosen jedes Maß überstiegt. Er hat nicht unterscheiden können, was vor ihm war und was hinter ihm, so wenig, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und der Füllhülle Jakobelt hat in seiner Not den Mund geöffnet und hat geschrien, aber der Schrei ist ihm im Munde gestorben, denn er hat ihn nicht gehört. Das war das Trommelfeuer.

Schrecklichkeiten, die kommen müssen, kann man nur dadurch ihres Schreckenscharakters einermäßen entkleiden, daß man sie so rasch wie möglich an der Brust packt und den Kampf auskämpft, der doch gekämpft werden muß.

Theodor Fontane

Zwei Stunden hat das gebauert. Dann griffen sie an, und da haben sie auf einmal wieder einen Laut vernommen. Nicht einen beliebigen, sondern den ersten Laut und einen Befehl zugleich. Das ist jener Ruf gewesen, den sie alle kannten, den sie aus ungezählten Tagen im Ohr hatten: „Befehl vom Kommandeur, das Regiment steht!“

Sie konnten nicht wissen, daß der, der diesen Befehl gab, zerhoben am Stamm der Fahne lehnte und sich von seinem Adjutanten berichten ließ, was über den Kampf zu berichten war. Denn nun begann der Kampf. Nun kamen sie. Panzer und Schützenpanzerwagen und dazwischen die erdbraunen Gestalten in den halblangen Mänteln, in immer neuen Wellen. Der Adjutant berichtete, daß es das 1. Bataillon besonders schwer habe, dort seien sie durchgebrochen, und daß auch links beim 3. Bataillon die Lage schwierig sei. Auf Hilfe sei nicht zu rechnen. Und wenn auch der Adjutant kymal sei, wegen der Stürme rechts und links, man würde die Stellung auf die Dauer nicht halten können.

Zu alle dem hatte der Oberst geschwiegen. Nun richtete er sich auf. Er zerkrümelte seinen Brocken Erde in der blutigen Hand, ostpreussische Erde, und blühte dabei langsam in die Runde. Dann sagte er: „Böhmer, Sie nehmen sich das Mororrad, und dann fahren Sie in die Garnison. Sie fahren in die Garnison und holen mir die Fahne. Haben Sie mich richtig verstanden, Böhmer? Die Fahne!“ Bei diesen letzten Worten ist der Oberst ganz heiser gewesen. Der Adjutant hat nur mit

Wachet auf, ruft uns die Stimme
Des Wächters von der hohen Zinne,
Die Nacht verging, anbricht der Tag!
Reinen Lichtes Flammenzungen
Seht durch die Wolke hergedungen,
Die über deutschen Landen lag!
Wacht auf, der Herzog kam!
Steh auf, die Waffen nehmt!
Stark die Wehr!
Zu hartem Streik!
Macht euch bereit!
Für Reiches Kraft und Herrlichkeit!

Wachet auf!

Von
Philipp Nicolai (1599)

bleibet wach, ruft uns die Stimme
Des Mahners von der hohen Zinne,
Bleib wach, du deutschen Volkes Kraft!
Tief im Fels der alte Drache,
Er lauert auf den Tag der Rache:
Sei auf der Hul, du Ritterschaft!
Steh Wacht am heil'gen Herd,
In treuer Hand das Schwerdt!
Jede Stunde
Zu neuem Streik!
Mach dich bereit!
Für Reiches Kraft und Herrlichkeit!

Unsere Mütter

Ein Brief an den Jüngsten
Von Fritz Fröhling

Die Geschichtsschreiber, lieber Jochen, sind zum Teil recht schaffene Leute. Scharfer Verstand blüht hinter ihren schärpen Brillen, und ihre Vernetzung sind von dem Fleiß des Altstudiums reichlich verweht. Ihre nützliche Chefarbeit ist hoffentlich immer die Objektivität. Und ihre heimliche Gestecke, mit der sie das getreue Gespöns hin und wieder zu hintergehen suchen, vielleicht das Herz, das hinter den trockenen Daten und Zahlen ungestümer Jahre die Gefahr und die Not und Größe des Lebens spürt.

Aber doch werden die Geschichtsschreiber, die mit der historischen Treue vermählt und mit der Leidenschaft des Herzens heimlich verlobt sind, nicht sehr zahlreich sein. Das bedeuete, lieber Jochen, wenn du später in den Büchern liest, was unsere Zeit zwar durchsieht und durchkühlt, aber vielleicht nicht selbst mehr aufgeschrieben hat.

Man hat uns, lieber Junge, so wenig Zeit zum Bücherlesen gelassen. Vor einem brennenden Hause zu philosophieren, statt nach dem Wasser-eimer zu greifen, geizt man. Weil es so oft um uns brannte, hatten wir viel zu löschen, weil wir uns täglich ums Leben schlagen mußten, tauchten wir abends nicht immer zu den sanften Künsten. Weil wir aber wortfarger waren, waren wir Gott weiß nicht schlechter als andere vor uns. Wer in der Kirche am lautesten betet, hat deshalb noch längst nicht die lauteste Seele. So ist es mit vielen Sachen. Du wirst es erfahren.

Wir haben, lieber Jochen, keine Sorge, daß uns die Geschichtsschreiber vergessen. Wohl aber, daß sie das eine oder andere übersehen könnten.

Ich kann das Vächeln deiner Mutter nie mehr vergessen, lieber Jochen, als dich der Arzt nach

deinem schweren Kommen in ihre Arme legte. Während deine Mutter, selbst noch fast ein Kind, so bitterlange auf ihr erstes Kind warten mußte, brach die Katastrophe über unsere Stadt herein, die das Antlitz ihrer Giebel und Türme für immer auslöschte. Das Krankenhaus wurde getroffen, während deine Mutter so schwer auf dich wartete. Sie lag ganz still und mädchenhaft schmal in den Rissen. In den Händen hielt sie ein kleines Spinn-tuch, das sie, als das Pfeifen und Blasen des rasenden Eisens den engen Kellerraum zu sprengen drohte, in winzige Fäden zerriß. Die schwebten wie Schneeflocken leicht und stumm zur Erde und waren doch in ihrem spielerischen Tanz Boten der letzten, fürchterlichen Einsamkeit eines Menschen. Dann kamst du. Dein erstes leuchtendes Verwundern über diese Welt stand wie die leise Verheißung eines kommenden, besseren Morgens in dem Raum.

Ich kann das Vächeln deiner Mutter nie mehr vergessen, als dich der Arzt dann in ihre Arme legte. Das Vächeln ging über ihr vor Schmerz ganz klein gewordenes Gesicht wie die Sonne auf, ich kam damals aus Ungarn. Aus den versteinerten Schützengräben am Radogase. Wir hatten viel erlebt. Manches schien uns das Maß des Möglichen, Erträglichsten schon überschritten zu haben. Aber jetzt kamen mir die Tränen. Ich mußte über ein Vächeln weinen. Ich mußte mich der Tränen nicht schämen.

Es haben tausend namenlose Mütter dieser Zeit dieses Vächeln, das aus dem tiefsten Schmerz und der süßesten Seligkeit kommt, geschäft. Es ist das Vächeln des Lebens selbst, das den Tod überwindet. Vergiß es nicht.

Münster

Ach, wie gellend hat des Krieges Pflug
Sich an deiner Schwelle blank geliebt!
Ist dies Trichterfeld noch Stadt genug?
Ist dein alter Name, den wir lieben,
Unter Trümmern unversehrt geblieben?
Ja, er hat mit diesem Leidsanzug
Sich nur tiefer in das Herz geschrieben.

Doch, er muß dem Hah die Fackel sein,
Wenn die Jüngsten deiner Söhne schwören,
Inn'r Schlichtruf, wenn sie Rache schreien,
Immer, wenn wir deinen Namen hören,
Wird sich in uns bäumen das Empören,
Bis die Stadlbaumeister ihn in Stein
Auf gesühnter Erde neu beschwören.

August Kracht

Die Hände des Vaters

Von Hugo Scholz

Mein Vater war groß, stark, fast wie ein Hüne. Aber von allem, was körperlich an ihm war, ist mir nur eines noch gegenwärtig: seine Hände. Diese harten, etwas verkrümmten, erdbraunen, aus Knochen, Sehnen, Adern und Narben bestehenden Hände, die wie eine verwirrte Wurzel waren und wie ein eiserner Rindknoten, wie ein viel gebrauchtes Werkzeug. Gar nicht geschmeidig, ungelent und ohne jeden Schmuck, und doch, was für schöne Hände, die so vieles bemerkt, gefühlt und (schon fast Wunder wirkten).

Als die Hände noch lebend waren, gab es fast keine Gelegenheit, sie zu betrachten, denn da waren sie immer tätig. Aber dann, als sie auf der weißen Bettdecke lagen und ruhen mußten, da betrachtete ich sie lange, und es war, als sähe ich sie zum ersten Male. Und ich sehe sie seither immerzu, diese keltischen Hände, die eigentlich gar nicht wie Hände waren und gar nicht wie Werkzeuge, sondern wie die offen und frei liegende Seele eines Menschen.

Denn alles, was mein Vater gebacht, gewollt, geliebt und gelebt hat, ging durch diese Hände. Was er nicht mit den Händen tat, das war nicht getan.

Sie hatten den harten kräftigen Zug des Mannes, der den Stier ins Joch zwingt, aber auch die weiche, anheimelnde Art des Menschen, der sich dem Höheren fügt und ihm die Hand leicht zur Vollenbung. Wen sie am Horn hielten, den ließen sie nicht mehr los, bis er nachgab. Aber wenn sie in das tolle Weiden des Kornhaufens griffen oder in die brotarme dampfende Erde, da waren sie feinfühlernd und nachgiebig und taten, was das andere Leben forderte, wirkten helfend, und konnten so jählich sein, ein ganz kleines Saatkorn, das über den Acker herausgeraten war ins Unland, aufzuheben und zu betten ins warme Erdreich des Saatbeetes, damit es Wurzeln schlage und wachse.

Und die Hände konnten wie Briefterhände sein, die segnend sich hoben, wenn das Saatfeld in grüner Fülle stand, und sie konnten dann wieder wie eiserne Griffe sein, gleichsam wie die verlängerte Pflughar, wenn es galt, die Stoppen zu stürzen. Und wenn sie den Samen streuten, dann waren sie wie Schwingen eines Bogels, der über dem Acker hin und her streift und unter keinen Fittichen die kleinen Körnlein trägt von Ackerbeet zu Ackerbeet. Da war alle Schwere von ihnen abgefallen, da waren sie federleicht und der Goldschimmer des Kornes lag auf ihnen.

Diese Hände haben mich nie gestreichelt und auch sonst niemand. Es waren harte Bauernhände, aber Hände voll Liebe, weil sie immer nur der Not wehrten und immer nur Segen wirkten durch ihre unermüdete Arbeit.

Ich wollte diese Hände fassen, als sie stumm auf der Decke lagen, aber eine innere Scheu hielt mich davon zurück. Diese Hände hatten selbst nie Dank gegeben, indem sie eine andere Hand gefaßt, sondern sie hatten immer nur durch Tat und Werk gedankt. Und doch wollte ich diese Hände aufnehmen und halten. So nahm ich sie ganz heimlich und legte sie in den innersten Schrein meines Herzens, damit sie dort bewahrt bleiben für alle kommenden.

Jahreswende - Wendezeit

Von
Franz Lüdke

Urafter Brauch unseres Volkes, in der mittelften der schicksalsträchtigen heiligen Nächte, der „Zwölften“, die Frage an die Zukunft zu richten. Der Mensch steht zwischen Vergangenheit und Kommenden; das eine liegt klar, das andere verhüllt vor seinen Blicken; darum möchten diese das Dunkel durchleuchten, lichten, die verschlossene Pforte öffnen. Das Bleigewicht des Silvesters ist wie ein Erinnerung an jenes Sehnen des germanischen, deutschen Menschen.

Heute wird anderes Blei gegossen, und heute durchdringt eine andere „Wilde Jagd“ die Lüfte als die, deren Stürmen unser Vorjahr vernahm, wenn er vom Giebel seines Bauernhauses hinaushorchte in die brausende Nacht. Zwölf Nächte — zwölf Monate: wer tiefer schaut, vermag wohl manch Rätsel zu lösen.

Aber auch wir sind fähig, vom Gewesenen her einen Blick in das Kommende zu tun. Nicht als ob wir uns anmaßen, einzelnes zu prophezeien; aber jegliches Künftige ist letzten Endes doch Ergebnis eines Vorhergegangenen, — seine Wirkung ohne Ursache, keine Ernte ohne Saat. Indem wir „Vergangenheit“ und „Gegenwart“ auf ihren Wert hin prüfen, lüftet sich, bis zu einem gewissen Grade, auch der Schleier, der über der „Zukunft“ ruht. Nicht hellleuchtend wollen wir sein, — doch klar, nüchtern und mit aller Schärfe wollen wir auf das schauen, was unserm Blick zugänglich ist.

Und das ist nicht wenig. Wir erkennen vor allem eins: die ungeheure Kraft, die unserm Volk eignet, seit Jahrhunderten und Jahrtausenden, die Kraft des Blutes, der Seele und des Geistes. Vom Schicksal in Europas Mitte gestellt, ohne feste Grenzen, ohne natürlichen Schutz, von Feinden umringt, in jeder geschichtlichen Epoche aufs neue „eingekreist“, hatten wir — nicht heute erst, sondern solange es ein deutsches Volk gibt — die

Wahl: unterzugehen oder uns durchzukämpfen. Wir wählten das Letztere und haben's geschafft. Und unsere Väter — nur wissen das viele nicht — haben's weiß Gott nicht bequemer gehabt. Sie haben oft gehungert, in brennenden Städten und Dörfern kein Dach mehr befehen, aus Baumrinde Brot gebacken, sie waren erbarmungslos den Seuchen ausgeliefert, der Pest, dem Schwarzen Tod, sie kannten die Mittel nicht, die Erträge der Äcker zu steigern, waren der Dürre wie dem Frost preisgegeben — und schafften's doch: sie haben's überdauert, sie waren stärker als das Schicksal.

Ihr Lebenswille ward völlige Lebenskraft, ward Erde auch in uns, — ihn nehmen wir ins neue Jahr hinein. Das Volk der abendländischen Mitte hat alle Not überstanden, — die Enkel werden nicht kleiner sein als die Väter!

Wir erkennen ein zweites: in uns lebt ein Glaube. Ja, er lebt, und keiner wird ihn wegdeuten und wegdeuteln. Wir sind das Volk des Glaubens. Nicht aus der Kraft allein, auch aus dem Glauben erwuchs die Nation, wurde das Reich. Der Glaube aber gebiert neue Kräfte: Treue, Vereinfachung, Gehorsam. Das Wort „Glauben“ hängt mit „Geloben“ zusammen; aus dem Glauben wird das Gelöbte zu Opfer und Sieg. Wir erkennen ein drittes: den deutschen Geist. Aus ihm, seinem Bohren und Gräbeln, seiner schöpferischen Macht ward das Genie aller Völker, Erfindenden, Schaffenden, der Fleiß des Arbeiters, der Gedanke des Forschers, die Planung des Organizers, des Schlachtenlenkers, des Staatsmanns und nicht zuletzt Sinn und Gefühlung des Dichters und Künstlers. Aus Geist wird

über Abgründe, Nöte, Krisen, — sie sind die Stärke, mit der wir gerüstet dastehn, die Pforte des neuen Jahres zu öffnen.

Wir wissen: diese Kräfte bleiben, ja wachsen. Der Baum wird stärker im Sturm, der Mensch härter in der Prüfung. Wir wissen: das zu Ende gehende Jahr hat uns noch härter gemacht. Wir wissen: diese Jahreswende ist Wendezeit, nicht im bürgerlichen, sondern in einem schicksalhaften Sinn. Zwischen Vergangenheit und Zukunft ist die Angel der Gegenwart. Im Gegenwärtigen sich bewähren heißt: mit der Kraft des dahinterliegenden das Kommende zu meistern. So werde das Tor aufgetan, — wir schreiten hindurch, Gläubige, Kämpfer, Sieger.

Kleine Rundschau

Der letzte „Deutschmeister“. In Wien starb in dieser Tage Wilhelm Wager, der Altmeister der Wiener Militärmusik. Wager, in Böhmen geboren, als 19jähriger zum Militär ein. Nach dem Rücktritt des Komponisten Fiehrer nahm er dessen Stelle als Musikdirektor bei den Deutschmeistern an. 25 Jahre, bis zum Zusammenbruch der Monarchie, stand Wager an der Spitze der Deutschmeisterkapelle. In den letzten Jahren hörte man ihn häufig im Rundfunk, wo er die Philharmoniker dirigierte.

Mozartpreis für Prof. Canzinger. Der Rektor der Deutschen Alpenuniversität Innsbruck überreichte in diesen Tagen dem Maler Prof. Hubert Canzinger die Urkunde über den Mozartpreis, der dem Künstler für das Jahr 1943/44 verliehen worden ist. Canzinger ist als Meister des Stillebens, der Landschaft und besonders des Bildnisses bekannt.

Leben und Werk Sven Hedins. Professor Dr. Wilhelm Ziegler, bekannt durch seine Bücher zur Geschichte der Gegenwart, hat vor kurzem eine

Schon bricht es rot...

So manchmal werd' ich irre an der Stunde,
an Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit;
es gärt und lost! Doch mitten auf dem Grunde
ist es so still, so kalt, so zugeschnitten.

Habt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut,
die Zukunft preisend mit bereedtem Munde?
Es rollt heran und schleudert, o wie weh,
auch rückwärts. Ihr versinkt im alten Schlunde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz
verlieren,
sind auch noch viele Nächte zu durchräumen,
zu schlafen, zu durchwachen, zu durchfristen!

So wahr erzürnte Wasser müssen schäumen,
muß ob der tiefsten Nacht Tag triumphieren,
und sieh, — schon bricht es rot aus Wolken-
säumen!

Gottfried Keller

Biographie von Sven Hedin zum Abschluß gebracht. Sie wird zum 80. Geburtstag des großen Forschungsreisenden am 18. 2. 1945 im Verlag Philipp Reclam jun. mit dem Titel „Sven Hedin, der letzte Entdecker“, erscheinen und zum ersten Male einen umfassenden Überblick über sein Leben und Werk vermitteln.

Wilhelm Grobhen gestorben. Wilhelm Grobhen, ein niederbayerischer Dichter, der mit seiner Lyrik und seinen Mundartdichtungen weit über seine Heimat hinaus Bedeutung erlangt hatte, starb im Alter von 58 Jahren. Grobhen wurde zweimal mit dem Wuppertaler Preis „Goldener Spatz“ ausgezeichnet.

KLAU:
Mal
ohlen-
barer
wenn
in die
ir dar-
kommi
vieder!

ihn gut!

Stadt Bocholt

Zur Lebensmittelverteilung
in der 71. Periode

In unserem Bericht in der Donnerstagsausgabe ist durch einen technischen Uebermittlungsfehler der Scherhaken so dargestellt worden, als ob man im Fett-Fleischtausch auf jeden der Abschnitte A1 und A2 200 Gramm Schweinefleisch bzw. 160 Gramm Fleischmehl auf auf jeden der Abschnitte B1 und B2 250 Gramm anderes Fleisch oder Fleischwaren beziehen könne.

An der Tat hat sich an dem Austauschverhältnis aber nichts geändert, so daß also auf die Abschnitte A1 und A2 zusammen wie auf die Abschnitte B1 und B2 zusammen wieder der Fleischtausch wie bisher erfolgt.

Es geht auch anders...

Wir haben gelernt, auf manches Gewöhnliche zu verzichten, wir haben aber mehr noch gelernt, für Gewöhnliches, von dem man sich nicht gerne lösen wollte, Ersatz zu finden. Und einen Ersatz noch dazu, der das ursprüngliche wirklich leicht entbehren läßt. Wie war es doch mit den Pommes frittes? Zum Feiertagsbraten waren sie eine gern gesehene Beigabe. Warum sie nicht auch heute machen? Nur etwas anders, weniger Fett verschludend und damit auch viel verdaulicher und gesünder. Die Kartoffeln werden dafür auch roh gekocht und in dicke Scheiben geschnitten. Man legt sie zu wenig, aber sehr heißem Fett in die Pfanne und läßt sie zuerst auf dem Feuer von unten her Farbe nehmen. Dann untergibt man die Scheiben mit wenig Wasser oder Suppe, salzt mäßig und stellt sie ins heiße Rohr. Darin bräunen sie dann auch von oben her und werden mäßig aus. Sie schmecken ganz köstlich, sind knusprig und gelbbraun und liegen den fettig-baden Pommes frittes in nichts nach.

Weißes Gold

So wie wir die Kohle auch als den „schwarzen Diamanten“ bezeichnen, können wir die Milch als das „weiße Gold“ unserer Ernährung bezeichnen. Und damit ist nicht zuviel gesagt. Wir alle wissen, wie wichtig gerade das Fett nicht nur für den Aufbau des menschlichen Körpers ist, sondern auch seine nervenberuhigende Kraft dürfte allgemein bekannt sein. Und Nerven brauchen wir heute, einer wie der andere. Die Anforderungen der letzten Jahre, dem heimischen Boden durch die Forcierung des Getreideanbaus immer mehr Grundstoffe zur Fütterzeugung abzugewinnen, haben beachtlichen Erfolg gebracht, sie haben sich von Ernte zu Ernte gesteigert, aber Hauptträger unserer Fütterzeugung bleibt nach wie vor die Milch! Denn diese Quelle fließt täglich neu. Und wir können sie in gewisser Beziehung auch zu härterem Fluß bringen. Die Grenzen sind hier noch nicht erreicht. Ein verhältnismäßig immer noch zu wenig beachteter Faktor ist hier das gründliche Ausmelken. Die

Durch Kampf und Arbeit zum Sieg!

Der Kreis Borken-Bocholt an der Jahreswende — Kurze Rückchau auf 1944

Bocholt, 30. Dez.

ag. Mit unentwegter Tapferkeit und größtem Vertrauen auf den Endieg der deutschen Waffen dürfen wir die Schwelle des Jahres 1945 überschreiten. Stand doch der Ausklang des alten Jahres seit Beginn der Vorkriegszeit ganz im Zeichen des starken deutschen Gegenstoßes an der Westfront. Ein Ereignis, das unser ganzes Denken und Sinnen an den Weihnachtsfesten beherrschte, das die Herzen aller deutschen Menschen in der Heimat mit Dank und Stolz gegenüber dem Führer und seiner tapferen Wehrmacht erfüllte und das uns hoffnungsvoll auf die Zukunft schaute. Wenn wir, allem guten Brauch gemäß, einen Rückblick auf die Geschehnisse des Jahres 1944 insonderheit in unsern Heimatkreise Borken-Bocholt werfen, so kann diese Rückchau diesmal nur kurz sein; ist doch der Krieg mit seinem barbarischen Vorfrieder der Anglo-Amerikaner auch an unserer Heimatzeitung nicht spurlos vorübergegangen.

„Durch Arbeit und Opfer zum Sieg!“ Unter dieser Parole stand Ende Januar ein großer Aufmarsch sämtlicher Formationen und Gliederungen der Partei, besonders der Deutschen Arbeitsfront, durch die Straßen Bocholts. Und diese Parole war zugleich richtungweisend für das ganze Jahr. Der Kriegseinsatzkampf wurde trotz mancher selbstbedingten Erschwernisse erfolgreich durchgeführt. Kreisleiter Pfeffer und Kreisobmann Behn sprachen über die Notwendigkeit höchster Arbeitsleistung zu den Betriebsführern und Betriebsobmannen des Kreises, der Leiter des Jugendbundes der Deutschen Arbeitsfront, Gebietsführer Schroeder, zur schaffenden Jugend unseres Kreisgebietes, und eine DAF-Kreisjugendbünde der Förderung des betrieblichen Vorschlagswesens und des Behelfsheimbaus. Der letztere wurde rege fortgesetzt; am 1. Mai konnte der Kreisleiter zahlreiche schmale Behelfsheime ihrer Bestimmung übergeben.

Ein geradezu überwältigendes Treuebekenntnis zum Führer legte die Bocholter Bevölkerung ab, als im Rahmen einer überfüllten Großkundgebung im Schützenhaus der Kreisleiter den heimischen Morbanfall auf den Führer brandmarkte. Ganz Bocholt und in einer zweiten Kundgebung in Borken die Bevölkerung des Kreises Borken betunden in einmütiger Gefolgschaft ihre Treue zu Adolf Hitler. Und als dann Gauleiter Dr. Alfred Wegner, der bereits im Frühjahr zu den Männern der Stadt- und Landwehr unsern Heimatkreises gesprochen hatte, in

einer öffentlichen Großkundgebung in Bocholter Schützenhaus zum Einsatz für den Schutz der Heimat aufrief, da fand er die begehrteste Zustimmung aller. Im Zeichen des verstärkten Einsatzes für Front und Heimat — der Krieg war uns inzwischen nähergerückt — stand eine weitere Kundgebung, in der Kreisleiter Pfeffer an die Männer und Frauen unseres Grenzgebietes appellierte. Aber auch unsere Jugend trat auf den Plan und bekannte sich in einer öffentlichen Kundgebung zur Kriegsfreiwilligkeit. Und als der Ruf erging, einen Wall zum Schutze der Heimat zu errichten, da traten jung und alt zum Schutze und Schanzten am Westfalenwall an. Weniger Wochen auch nur bedurfte es, um den Deutschen Volkssturm aufzustellen, dessen erste beiden Bataillone bereits vor dem Kreisleiter ihren Eid auf den Führer ablegten.

Wir wollen diese kurze Rückchau nicht schließen, ohne der stillen, emigen Arbeit der NS-Frauen und des Deutschen Frauenwerks zu gedenken, insbesondere der vielfältigen Aufgaben der Kriegswerkstoffe und der Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft, die im vergangenen Jahre auf eine zehnjährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken konnte. Weiter sei erinnert an die vielfältige soziale Arbeit der NS-Volkswirtschaft, an die Unterbringung evakuierten und umquartierter Familien. Die Partei mit ihren Gliederungen hat sich immer wieder als Helfer und Förderer, als der nie ruhende Motor erwiesen, der überall dort einwirkte, wo es notwendig war. Das gute Ergebnis der im Frühjahr durchgeführten Spinnfahrräderung stellte der Opferfreudigkeit unserer Bevölkerung wieder ein schönes Zeugnis aus. Um die vorläufige Ausbildung der Männer in der Heimat machten sich die wenigen noch hier verbliebenen SA-Männer durch die Veranstaltung von Wehrkampftagen und Wehrübungen wiederum verdient.

Unser Heimatkreis hatte die Freude, drei neue Ritterkreuzträger aus ihren Reihen begrüßen zu können: Obergefreiten Johann Rieger aus Dingden, Hauptmann Günther Hochgarm aus Bocholt und Obergefreiten Franz Waldner aus Borken, so daß der Kreis Borken-Bocholt nunmehr bereits sieben Ritterkreuzträger auf dem Ehrenblatt seiner Kriegsschritte eintragen kann. Die Heimat ist stolz auf diese ihrer tapfersten Söhne, aber auch auf all die vielen anderen Kämpfer aus ihren Städten und Dörfern, und sie weiß, daß sie ihnen unendlichen Dank schuldet für ihre treue, selbstlose Hingabe.

Nachmittags betrug nach zuverlässigen Feststellungen in vielen Fällen für die einzelne Milchkuh ein vierter und sogar fünfter. Sehen wir die an sich geringe Menge auf die Millionen von Milchkuh um, so kommen wir zu Zahlen, die mit Kleinigkeit und Kleinigkeit gar nichts mehr zu tun haben. Wir könnten mit diesen Aufzählungen

schlechtlich nicht nur ganze Städte, sondern ganze Ordnungsgemeinschaften mit Buttern versorgen. Diese Überlegung muß sich jeder Milchzeuger zu eigen machen. Das ist das dringendste Gebot der Stunde; es zu überhören, würde heute glatt einer nicht zu verzeihenden Verantwortungslosigkeit gleichzusetzen sein!

Kreis Borken

Filmveranstaltungen
für den Monat Januar 1945

2. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 3. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 5. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 6. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 7. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 8. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 9. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 10. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 11. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 12. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 13. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 14. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 15. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 16. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 17. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 18. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 19. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 20. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 21. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 22. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 23. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 24. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 25. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 26. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 27. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 28. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 29. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“, 30. Jan. Maria-Beck „Die Degenhardts“.

Gut oder viel?

Bei den Genussmitteln ist die Qualitätsfrage von jeher entscheidend gewesen, und so ist es auch geblieben. Nehmen wir nur als Beispiel den Kaffee. Es ist viel unterschiedlich, ob wir Tasse um Tasse davon in uns hineintrinken, als daß die eine Tasse, auf die wir uns beschränken, auch wirklich gut schmeckt. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, werden uns auch alle jene recht geben, die sich mit der Kürzung der Kaffeekationen nicht befreunden können. Gewiß wäre es unserer Wirtschaftsführung ein leichtes gewesen, die Kaffeekationen auf der bisherigen Höhe zu belassen, dafür aber den Kaffee-Ertrag mit Fremdstoffen zu mischen, wie dies im ersten Weltkrieg üblich war. Davon hat man heute abgesehen; denn man steht mit Recht auf dem Standpunkt, dem deutschen Volk nur unverfälschte Nahrung zuzuteilen. Unser Kaffee-Ertrag besteht aus reinen Getreidemitteln, die, mit einem erprobten Anteil von Zuckerzusatz, ein sehr schmackhaftes Kaffeeprodukt ergeben. Und es ist bestimmt der Wunsch des Großteiles unserer Bevölkerung, einen Kaffee zu bekommen, den sie mit Genuß in Bezug auf Farbe und Geschmack trinken kann, als einen Milchmisch, der in nichts dem zu ersiehenden Kaffee gleicht. Lieber weniger und gut, als viel und schlecht ist unser Grundgefühl!

Das Vordere kommt nach hinten

Holen werden erfahrungsgemäß zuerst am Hofenboden fadenförmig. Strichböden für Kleinfächer sollte man deshalb zur gleichmäßigen Abnutzung auch einmal mit dem Vorderteil nach hinten kehren. Nach dem Walzen läßt sich eine Strichbohle entsprechend ziehen. Allerdings nur dann, wenn der Hofenboden noch nicht, wie von bestimmten Größen an, hinten erhöht ist. Träger dagegen sollten nicht stören; sie werden einfach verlegt.

Für Führer und Volk gaben ihr Leben:

Paul Brockmann
Kanadier, unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter. Am 21. Juni 1914 in Everswinkel geboren, wurde er am 6. Dez. 1944 aus ungerer Mitte gerissen. Alle, die ihn kannten, liebten ihn wegen seines frohen Wesens und seines edlen Herzens. Um ein Gebet bitten die trauernden Angehörigen. D. o. u. d. Beckum und Everswinkel, 28. 12. 44. Beerdigung und Seelenamt haben bereits stattgefunden.

Heinrich Schlüter
Zimmermeister, Gefr. o. e. Kraft-Eins., mein guter, lebensfroher Mann und Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, am 28. 11. 44 im Alter von 40 Jahren. Auf einem Heidenriedhof wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Um ein Gebet für den lieben Heimgegangenen bitten in tiefem Leid: Frau Kath. Schlüter geb. Pagel, Familie Schlüter, Familie Pagel, Münster, An den Lodenbüschen 23, 27, 12. 1944. Leichenamt in Everswinkel Donnerstag, 4. 1. 45, 9 Uhr, in der Pfarrkirche.

Hans Brückelmann
Uffz., Flugzeugführer i. a. Jagdgeschwader, unser innigstgeliebter einziger Junge, unser herzenguter, sonniger Bruder, Neffe und Vetter. In höchster soldatischer Pflichterfüllung gab er im Dezember 1944 sein junges Leben im Alter von 20 Jahren im Kampf mit feindlichen Jagern in die Hand seines Schöpfers zurück. Für seinen Opfertod möge ihm der Herrgott die Krone des ewigen Lebens geben. Es folgte seinem lieben Aseel der in Ahlen 18 Jahre. Um ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer: Familie Brückelmann, R. d. e. Lindenstraße 8, und Ahlen, den 28. Dez. 1944. Seelenamt Dienstag, 2. Januar 1945, 8.30 Uhr zu Rhede.

Josef Hövelbrinks
Soldat i. a. Pionier-Batt., unser lieber einziger Sohn, unser guter Bruder, Neffe u. Vetter, bei den schweren Kämpfen im Westen am 6. Nov. 1944 im jugendlichen Alter von fast 18 Jahren. Um ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer: Familie Johann Hövelbrinks, Ramsdorf-Holthausen, d. 20. Dez. 1944. Seelenamt hat bereits stattgefunden.

Heinrich Schlüter
Uffz. der Marine, Inh. eines Abs. der Kriegsmarine, unser innigstgeliebter, herzenguter Sohn, mein teurer, unvergesslicher Bruder, unser Neffe und Vetter, im November im Westen. Auf einem Heidenriedhof wurde er mit militärischen Ehren zur letzten Ruhe gebettet. Gott möge ihm für seinen Opfertod die Krone des ewigen Lebens geben. Um ein Gebet bitten in tiefer Trauer: Familie Heinrich Schlüter, Borken, im Felde, Seelenamt Dienstag, 2. 1. 1945, 8.30 Uhr in der Propsteikirche zu Borken.

Theodor Busckönning
Schütze i. a. Inf.-Regt., unser innigstgeliebter, herzenguter Sohn, unser teurer, unvergesslicher Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter im Westen am 24. Sept. 44, im jugendlichen Alter von 18 Jahren. Um ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer: Johann Busckönning u. Frau Gertrud geb. Dunker, Obergelb. Bernhard Busckönning u. Frau Elisabeth geb. Wewers, Feldw. Joh. Busckönning u. Frau Elli geb. Jansen, O. Wachtm. Heinrich Busckönning u. Frau Liesel geb. Hante, Obergelb. Jos. Busckönning, Borken, im Felde Seelenamt Donnerstag, 4. 1. 45, 8.30 Uhr in der Propsteikirche zu Borken.

Felix Bronstoring
unser herzenguter Sohn, unser lieber Bruder, im Alter von 23 Jahren auf dem Felde der Ehre nach vierjähriger Dienstzeit am 13. 10. 44 an der Nordfront. In tiefer Trauer: Familie Bernh. Bronstoring, Holtwick, 24. 12. 1944. Seelenamt Donnerstag, 4. 1. 1945, 8.30 Uhr in der Pfarrkirche zu Holtwick.

Ernst Schücking
Gefr. i. a. Panzer-Gren.-Regt., Inh. des KVK 2, Kl. unser innigstgeliebter Bruder, unser lieber Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, am 10. Sept. 1944 im Osten im Alter von 38 Jahren. Um stille Teilnahme und ein Gebetsgedenken bitten in tiefer Trauer: Heinrich Schücking und Frau Elli geb. Walbersmann, Mimi Schücking, jetzt Ordensschwester Aristidia, Elisabeth Wessel geb. Schücking, Aenne Brockhaus geb. Schücking, Johann Schücking geb. Brockhaus, Borken (Kloster 30) Dobberschisch b. Prag, Roke, Hervest-Dorsten, d. 13. 12. 1944. Seelenamt hat stattgefunden.

Helmut Wortmann
Diplom-Landwirt, Landw.-Referendar, Uffz., Inh. mehr. Ausz., mein innigstgeliebter Mann, unser herzenguter, lieber Sohn, unser unvergesslicher Bruder u. Anverwandter, am 28. 10. 1944 im Alter von 30½ J. Er folgte seinem Bruder Siegfried nach 1½ Jahr in den Tod. Wir haben viel verloren. Sein langes, gutes und lebensfrohes Wesen ist uns vermisst. Gottes Wege sind unbegreiflich, sind aber immer gut. Trost und Kraft finden wir in dem Gedanken, es gibt ein Wiedersehen nach allem Erdenleid in der Ewigkeit. In stiller Trauer: Anneliese Wortmann geb. Sigle, Bernh. Wortmann u. Frau Elise geb. Wortmann (H. W. K.) u. Angehörige, Stüttgert, Degerloch, Coesfeld i. W. Brackwede i. W., Neustadt-Weinstadt, Wildeshausen i. O., Rittergut Kl. Roetz in Pommern.

Albert Wissing
Soldat i. a. Panzer-Gren.-Regt., unser innigstgeliebter Sohn und Bruder, am 3. 10. 44 im Osten, im jugendlichen Alter von noch nicht 18 Jahren. Gott gebe ihm für seine Treue den ewigen Lohn. Er wird uns immer unvergesslich bleiben. In tiefer Trauer: Familie Hermann Wissing u. Verwandte, Wessum, d. 14. 12. 1944. Seelenamt fand bereits statt.

Gerhard Könlitz

Leutnant, Inh. d. EK 1 u. 2, d. Ostmed., d. Inf.-Sturmabz., d. silb. Nahkampfpange, d. gold. Verw.-Abz. u. d. Ausz., unser überaus geliebter Junge, mein lebensfroher, einziger Bruder, unser anhänglicher Enkel und Neffe, mein lieber Bräutigam, am 21. Nov. 1944 im Westen im Alter von 22 Jahren. Froh und mutig kämpfte er 3 Jahre lang für seine geliebte Heimat, wobei er siebenmal verwundet wurde. In tiefer Trauer: Hauptmann Wilhelm Könlitz, in Gefangenschaft, Frau Maria Könlitz geb. Zalesky, Fahrenjunker Wilh. Könlitz, z. Z. Wehrm., Anny van Wüllen als Braut und alle Angehörigen. O. d. e. Kettlinghausen, 27. 12. 1944. Requiem Mittwoch, 3. Januar, 9 Uhr.

Terrorangriffen fielen zum Opfer:

Heinrich Lammers
Feldwebel i. a. Gebirgsabteilung, Inhaber d. EK 1 und 2, d. Pionier-Sturmabz. u. d. silb. Verw.-Abz., unser lieber, einziger Bruder, Schwager und Onkel, mein unvergesslicher Bräutigam.

Elisabeth Lammers
unsere gute Tochter, Schwester Schwägerin und Tante, am 3. Dez. 44. In tiefer Trauer: Familie Heinrich Lammers u. Angehörige, Kath. Möllmann als Braut, R. h. d. e. im Dezember 1944. Beerdigung und Seelenamt haben stattgefunden.

Wwe. Kläre Andt
geb. Böttcher, unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Tante und Schwägerin, im Alter von 78 Jahren am 22. 11. 44. In tiefer Trauer: Hartha Andt geb. Andt, Erich Andt und Angehörige. R. h. d. e. (Westpr.), Seestr. 9, 12, 44. Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Pg. Dr. Emil Isel
Oberschulrat, Leutnant d. R. a. D. von 1914-1918, Inh. d. EK 1 u. II Klasse sowie anderer Ausz., mein lieber Schwiegervater, unser guter Schwager und Onkel.

Hermine Isel
geb. Surkamp, Inhaberin d. DRK-Verdienstmedaille 1914-18, meine liebe Tochter, unsere liebevolle, stets um uns besorgte Schwester Schwägerin, Tante und Base.

FAMILIENANZEIGEN

GEBURTEN:
Josef Christoph Bernard, 22. Dez. 1944. Maria Burgholz, geb. Hübner, Bernhard Burgholz, 3. im Felde. Greven i. W., Königstraße.

IRMGARD, 20. 12. 44. Maria Kohl, z. Z. Everswinkel, Müssingen 25, Jakob Kohl, Münster (Westf.), Mecklenburger Straße 16.

ANNEGRET und **Rainer** sind angekommen. In großer Freude: Katharina Jannack geb. Westermann, Jakob Jannack, Uffz., z. Z. im Felde, Dülmen, Ostholter Weg 12, den 22. 12. 1944.

ANNETTE, Johanna, 15. 12. 44. In großer Freude und Dankbarkeit zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes, eines kräftigen Mädchens, an. Frau Friedel Krönig geb. Hillebrand, Willi Krönig, z. Z. im Felde, Coesfeld, Borkener Straße 3.

VERLOBUNGEN:
Ihre Verlobung geben bekannt: Anita Mohr, Erich van der Silvester 1944. Dülmen, Tiberstraße 21.

Maria Schwärzlicher, Uffz. Georg Kampmann, Bocholt, Hermann-Löb-Straße 94, den 1. Januar 1945.

Henni Holsken, Fritz Fork, Bocholt, An der Reiche 20, d. 31. Dez. 1944. Anni Ueffling, Heinz Schnabel, H. Unterscharführer, z. Z. Wehrm. Bocholt, Blücherstraße 120.

Hanna Hüppe, Bernhard Ahlers, Groß-Reken, Bahnhofstr. 9, Pascherhock über Dülmen, Weihnachten 1944.

Eise Ehling, Ernst Wendtholt, Bocholt, Verderstraße 53, Weihnachten 1944. Anni Niehus, Richard Marx, Warendorf, Coesfeld, Heiligabend 1944.

Die Verlobung unserer Margret mit Herrn Arthur Averesch, z. Z. Feldw. b. d. Wehrm., zeigen an Hugo Fuhe und Frau, Coesfeld.

Ihre Verlobung geben bekannt: Hilde Schulz, Obergelb. Rudi Hohmann, z. Z. im Felde, Coesfeld, Darupper Str. 6, Wien, Weihnachten 1944.

Als Verlobte grüßen: Gerda Epping, Alfons Freisen, Gescher i. W., Weihnachten 1944.

STELLENANZEIGEN

Für Etagen-Haushalt auf d. Lande (Dorf) ältere, alleinlebende Person, nicht unter 50 Jahren, ges. Ang. u. B 77 an die WZ.

Für Gutshaus in Mecklenburg tüchtigen Wirtschaftsrädeln zum 1. 1. 1945 gesucht. Bewerbung mit Zeugnisabschriften und Lichtbild an Frau A. Girardet, Hasenwinkel ü. Wismar.

HAUSTOCHTER, 26 J., perfekt in allen land- u. hauswirtschaftlichen Arbeiten sucht auf mittl. od. groß. Hof Stellung. Ang. u. B 71 a. d. WZ.

AN-UND-VERKAUFE
Gans zu verkaufen. Bocholt, Kretschmerstraße 50.

Damenstiefel Gr. 38, elektr. Kochplatte, 220 V., gegen Couch, Chaiselongue od. Herrenanzug, ferner Kinderschuhe Gr. 24-26, Gronau, Nikolausstraße 27.

TAUSCHGESUCHE

DKW-Wagen, gut erh., ohne Beladung, gegen schweren gebrauchten Wagen, mindestens 2½-3 Lit., um zu tauschen. Evtl. Zuzahlung. H. Niemeyer Söhne, Riesenbeck.

UNTERRICHT

Meisterkurse der Provinz Westfalen 15. Januar bis 24. Februar 1945. Meister Tischler, Schlosser, Schmiede, Herrenschneider, Schuhmacher, Installateure, Auskult.; Langemack-Meisterschule Dortmund-Berghofen, Busenbergerstr. 5.

GESCHÄFTSEMPFEHLUNG

Nicht gleich die ganze Hose ins Waschbas, bevor sie zur Reparatur Annahmestelle gebracht wird; d. d. vertragen der Stoff nicht. Es genügt, sie auszubüsten und im übrigen das, was vorhanden ist, zu reinigen. Stärker gefärbte und damit verschmutzte Stellen werden mit kräftiger Waschlösung schnell gewaschen und gleich trocken gerieben. Wer Wäsche und Kleidung pflegsam behandelt, dient der Kriegswirtschaft.

Eröffnung meines Herrensalons am 3. 1. 1945. Paul Kahle, Dülmen, v. Pappen-Straße 36.

VERMISCHTES

Wegen Jahresabschlussarbeiten bleiben unsere Kassen am Samstag, dem 30. 12. 44, für den Publikumsverkehr geschlossen. Sparkasse des Kreises Coesfeld, Stadt, Sparkasse Coesfeld, Coesfelder Spar- und Darlehnskassenverein, Volksbank Coesfeld.

Kreis- und Stadtparkasse Ahaus, Volksbank Ahaus e. G. m. b. H. Am Dienstag, dem 2. Januar 1945, bleiben wegen der Jahresabschlussarbeiten unsere Geschäftsräume geschlossen.

Wer nimmt 2 Kisten, ca. 30 kg schwer, von Kemph (Niederh.) mit nach Oelde i. W. Frant Zurbücker Oelde, Warendorfer Str. 47.

AMTLICHES

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung, Zum Schutz gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der 18. d. d. Viehseuchengesetzes vom 28. Juni 1909 — RGBl. S. 519 — mit Ermächtigung des Herrn Reichsministers des Innern folgendes bestimmt:

§ 1. Ueber das Seuchengebiet des Bauern Josef Feldmann in Holtwick, Ksp. 26, wird die Sperre verhängt. Sperrebezirk ist das wie folgt umgrenzte Gebiet der Gemeinde Holtwick: Im Westen: Eisenbahnlinie Coesfeld-Ahaus, im Norden: Hegener-Chaussee ab Bahnübergang, Hauptstraße des Dorfes von Münstermann bis Dorfaußgang am Friedhof, Straße Holtwick-Osterwick bis zum Verkopplungsweg östlich des Hofes Thier, im Osten: von diesem Verkopplungsweg bis zur Gemeindegrenze Holtwick-Osterwick, im Süden: Gemeindegrenze Holtwick-Osterwick.

§ 2. Schutzzone ist der Amtsbezirk Osterwick.

§ 3. Für das Seuchengebiet, den Sperrebezirk und die Schutzzone gelten die Bestimmungen der „Viehseuchenpolizeilichen Anordnung“ des Herrn Reichsministers des Innern vom 9. Februar 1938 — MBl. V. S. 266 — und der „Viehseuchenpolizeilichen Anordnung“ des Herrn Reichsregierungspräsidenten in Münster vom 15. Dezember 1938 — A. l. s. l. 186 —, welche bei allen Ortsbehörden eingesehen werden können.

§ 4. Zuwiderhandlungen werden nach § 74 ff. des Viehseuchengesetzes bestraft.

§ 5. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Coesfeld, 13. 12. 44. Der Landrat: goz. Dr. Stachels.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung Die Maul- und Klauenseuche auf dem Gehöft des Bauern Heinrich Heiming in Klein-Reken 81 ist erloschen. Meine Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 27. 11. 1944 wird hiermit aufgehoben.

Borken, 14. 12. 1944. Der Landrat: Kreis Ahaus. Viehseuchenpolizeiliche Anordnung Nr. 7. Zum Schutz gegen die Maul- und Klauenseuche wird hiermit auf Grund der 18. d. d. Viehseuchengesetzes vom 28. 6. 09 (RGBl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Reichsministers des Innern folgendes bestimmt:

§ 1. Ueber das Gehöft des Bauern Hermann Elling in Lünen Nr. 85 (Amt Ammeloe) wird die Sperre verhängt.

§ 2. Der in den Seuchenfällen Wwe. Geling in Kückelwick Nr. 50 u. Joh. Löding in Crobwick Nr. 30 gebildete Sperrebezirk wird auf die Bauerschaft Lützen (Amt Ammeloe) ausgedehnt.

§ 3. Im übrigen gilt meine „Viehseuchenpolizeiliche Anordnung Nr. 5“ vom 1. 12. 1944 in den Seuchenfällen Geling und Löding.

Ahaus, 12. 12. 44. Der Landrat: Kreis Ahaus.

ÄRZTE-TAFEL

Meine Sprechstunde sind bis auf weiteres in Münster (Klinik, Annette-von-Droste-Hülshoff-Allee 26) Dienstag u. Mittwoch vorm. von 8-11 Uhr in Teigte (Praxis des Zahnarztes Dr. Pennekamp, Bahnhofstr.) Freitags und Samstags von 9-11 Uhr. Dr. med. Franz Wesener, Frauenarzt.

KIRCHL. NACHRICHTEN

Kirchengemeinde St. Joseph-Eller, mark, Gronau. Jeden Sonntag Messen um 7, 8.30 und 9.30 Uhr. Andacht um 15.30 Uhr.